

sakine cansız

mein ganzes leben war ein kampf

2. band

gefängnisjahre



vom feind überrumpelt

Es war sehr ruhig an diesem Morgen des 7. Mai 1979. Nur wenige Fahrzeuge waren auf den umliegenden Straßen unterwegs. Auf dem Weg zum Stadtteil 1800 Evler waren nur wir. Außer den Polizeiwagen, die an der Razzia beteiligt waren, gab es keine Autos.

1800 Evler war ein Viertel am Stadtrand an der Straße, die nach Malatya führte. Es war einer der ärmeren Stadtteile, die erst einige Jahre zuvor entstanden waren. Vor allem aus Dersim zugewanderte Arbeiterfamilien lebten hier in provisorisch errichteten Behausungen. Wir waren in dieser Gegend aktiv, führten Bildungsarbeit und Versammlungen durch, verteilten zu bestimmten Anlässen Flugblätter und hängten Plakate auf. Die soziale Struktur der Bevölkerung bot sich für eine solche Arbeit an. Ich war gelegentlich hier gewesen. Die jungen Frauen zeigten Interesse an uns und unter den Studierenden gab es SympathisantInnen. Der Widerstand gegen feudale Gruppierungen und der Einsatz revolutionärer Gewalt gegen faschistische Strukturen hatten das Interesse der Bevölkerung und insbesondere der jungen Menschen an uns geweckt.

Dieses Mal war meine Fahrt nach 1800 Evler jedoch anders. Ich ging davon aus, dass die Polizei uns an irgendeinen Ort hier im Viertel bringen würde. Die Polizeiwagen überquerten rasch die Hauptstraße und fuhren zu einem abgelegenen Gebäude außerhalb des Viertels, an dem mit großen Buchstaben »Behörde für landwirtschaftliche Ausstattung« geschrieben stand. Niemand konnte die Schreie hören, die durch diese Mauern drangen.

Die Polizisten, die uns festgenommen hatten, waren bester Laune. Die Razzia war für sie völlig risikolos abgelaufen. Es hatte keine Schießerei gegeben und der Verrat hatte die Angelegenheit für sie sehr vereinfacht. Sie hatten durch Folter erpresste Informationen, und so war der erste Abschnitt der Operation aus ihrer Sicht erfolgreich. Anfangs hatten sie lediglich ein paar Personen verhaftet, aber mittlerweile war der Großteil derjenigen, die in diesem Gebiet tätig waren, geschnappt worden. Die ortsfremden Kader standen schon seit langer Zeit auf der Suchliste der Polizei. Uns war diese Liste zugespielt worden, wir hatten unsere Namen darauf gesehen. Die Polizei war also schon lange hinter uns her.

Warum hatten wir diese Wohnung dennoch als Treffpunkt genutzt und uns überhaupt noch in dieser Gegend aufgehalten? Es war doch eindeu-

tig, dass die letzten Festnahmen nicht zufällig erfolgt waren. Wir hatten zwar darüber gesprochen, aber in der Praxis keine ernststen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, die wir konsequent durchgehalten hätten. Das kam uns jetzt teuer zu stehen. Es war kaum zu fassen, dass wir uns gerade in dieser Zeit, in der wir unseren Arbeitsbereich dermaßen vergrößert hatten, erwischen lassen hatten.

Dieser Gedanke machte mir am meisten zu schaffen. Wir hatten einen wesentlichen Fehler begangen, uns unentschuldig leichtsinnig verhalten. Es war furchtbar, so einfach in die Hände des Feindes gefallen zu sein. Fluchen machte die Sache auch nicht besser. In unseren Augen spiegelte sich die Wut über uns selbst. Jetzt waren wir drei jedoch direkt mit dem Feind konfrontiert. Ungeachtet der Stürme, die in uns tosten, war es nun wichtiger als alles andere, nicht zusammenzubrechen und uns auf den Kampf, der bevorstand, mit Willensstärke und Bewusstsein vorzubereiten. Schritt für Schritt bewegten wir uns auf diesen Krieg zu. Von dieser Stunde an zählte alles: Jeder Blick, jedes Wort, die Mimik, die Stimmlage, die Haltung. Denn der Feind achtet auf alles und wo auch immer er eine Schwachstelle findet, dort schlägt er zu.

keine beweise

Die Autos hielten im Vorgarten des Gebäudes nahe der Türe. Die Polizisten stiegen aus und liefen hin und her. Alles war in Bewegung. Aus ihrer Sicht war es ein Freudenfest. Zunächst brachten sie uns drei gemeinsam in einen Raum. Der Fußboden war uneben und voller Pfützen. Es lagen Knüppel, Autoreifen und schmutzige Stoffstreifen herum. Außerdem stand ein Stuhl im Raum. Ganz offensichtlich handelte es sich nicht um einen normalen Warteraum. Vor uns war hier bereits gefoltert worden.

Die Gegenstände im Raum waren für die Bastonade¹ genutzt worden. Die Stoffstreifen dienten als Augenbinde und um Hände und Füße zu fesseln. Wofür der Autoreifen war, wusste ich noch nicht. Wir waren ohnehin nicht in der Lage, darüber nachzudenken. Ich kontrollierte meine Taschen und holte einige Notizen heraus, die ich heute Morgen in der Wohnung nicht mehr hatte vernichten können und daher eingesteckt hatte, um sie in einem geeigneten Moment herunterzuschlucken. Ich zerriss sie in win-

¹ Arabisch: falaka; Foltermethode, bei der Hiebe auf die Fußsohlen versetzt werden.

zige Stücke und weichte sie in einem nassen Stofffetzen auf. Da bei der Razzia keine Polizistin anwesend gewesen war, war ich nicht durchsucht worden. Hier konnte jedoch jederzeit eine auftauchen. Daher warnten wir uns gegenseitig ein letztes Mal mit Blicken, nichts zu vergessen, was wir am Körper trugen. Hamili war nervös, seine Schläfen pochten.

»War irgendetwas wichtiges in der Wohnung? Da ist nichts gefunden worden, oder?« fragte er.

»Nein.« antwortete ich.

Bevor ich die Tür geöffnet hatte, hatte ich einige Sachen verbrannt und andere aus dem Küchenfenster geworfen. In der Wohnung waren nur eine Ausgabe des Buches »Geschichte der bolschewistischen Partei« sowie Teile des Vervielfältigungsgeräts und der Schreibmaschine gewesen: Pauspapier und -farbe, Kohlepapier und normales Papier. Eine Schreibmaschine konnte sich in jeder normalen Wohnung befinden, damit konnten sie uns nichts anhängen, dachte ich mir. Wir wussten jedoch nicht, dass sich unter den Papieren ein Flugblatt mit der Überschrift »An unser heldenhaftes Volk« befunden hatte. Daher betrachteten wir die beschlagnahmten Gegenstände nicht als großes Problem. Das Problem war eher etwas anderes.

Der Feind hatte unsere organisierte Struktur in diesem Gebiet direkt angegriffen. Şahin Dönmez war hier in der Gegend und es bestand die Möglichkeit, dass auch andere FreundInnen von außerhalb hierher kommen würden. Drei Personen aus dem Gebietskomitee befanden sich in der Hand des Feindes. Nach Ali waren Hamili und ich gefasst worden, außerdem einige Freunde aus den Unterkomitees. Metin der Taube und Hüseyin Topgüder waren draußen. Hüseyin war eigentlich nach Antep versetzt worden. Sollten keine Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, konnten noch viele weitere Kader gefasst werden. Die Wohnung, von der wir angenommen hatten, dass niemand sie kenne, war aufgefliegen. Offenbar hatte jemand der Folter nicht standgehalten. Somit konnte es zu weiteren Festnahmen kommen.

Obwohl soviel passiert war, hatte Şahin sich sehr locker gegeben. Normalerweise übernachtete er bei Freunden. Diese Wohnungen waren allgemein bekannt. Wer eine Wohnung der Organisation auffliegen ließ, würde diese Wohnungen noch viel eher preisgeben.

Ich erinnerte mich an die letzte Auseinandersetzung mit Rıza Sarıkaya. Er war sehr aufbrausend gewesen. Es fand ein gefährliches Spiel statt.

Innerhalb der Organisation gab es Leute, die bewusst oder unbewusst Probleme verursachten und damit alles in Gefahr brachten. Nach Antep und Dersim war auch in Elazığ versucht worden, innerhalb der organisierten Strukturen Chaos anzurichten. Ob diese Provokationen in Elazığ greifen würden? Nach Ansicht bestimmter Personen bestand das oberste Komitee ausschließlich aus ortsfremden Kadern. Wir waren die ›Fremden‹, die von außerhalb gekommen waren. Es konnte nicht schwer sein, die Aufmerksamkeit derer, die ohnehin Probleme hatten, auf diesen Punkt zu lenken.

Rıza war von *Dev-Genç*² zu uns gekommen. Er galt in Elazığ als ein alter Kaderanwärter und konnte sich nicht damit abfinden, ständig die zweite Geige zu spielen. Sein karrieristischer Charakter führte zu einem gefährlichen Konkurrenzkampf. Wir hatten versucht, das Problem zu lösen, indem wir mit ihm über seine Irrtümer und Fehler diskutierten, aber dadurch änderte sich nicht viel. Letztendlich war Cemil gekommen, um mit ihm zu reden. Dadurch war das Problem vorübergehend beigelegt worden. Es war darüber gesprochen worden, dass Rıza an einen anderen Ort gehen könnte, wo Bedarf herrschte. Das war eine gute Idee gewesen, um etwas Zeit zu gewinnen und ihn besser kennenzulernen, aber er war auch damit nicht zufrieden. Und genau in dieser Phase war er festgenommen worden. Vielleicht hatte der Feind von seiner Unzufriedenheit Wind bekommen. In Elazığ gab es viele Spitzel. Die Art, wie die Gruppen sich bewegten und arbeiteten, war nach Möglichkeit offen und so erfuhr der Feind alles sehr schnell. Wir waren uns zwar nicht sicher, hatten jedoch einen Verdacht, was Rızas Aussage nach seiner Festnahme betraf.

Als wir uns jetzt gegenseitig an die abgesprochenen Aussagen erinnern, war dies auch Ausdruck einer bestimmten Sorge. Die Geschehnisse waren in keiner Hinsicht erfreulich. Massenfestnahmen hatten immer den Nachteil, dass die Schwäche oder der Fehler eines Einzelnen den Feind ermutigte. Der Feind versuchte dann, die Festgenommenen zu spalten und gegeneinander aufzubringen. Als Hüseyin eine Woche zuvor festgenommen und wieder freigelassen worden war, hatte er etwas in dieser Richtung gesagt. Alle Festgenommenen waren einzeln untergebracht und verhört worden. Neben dem psychologischen Druck war es eine

2 Die Föderation der Revolutionären Jugend der Türkei (türkisch: Türkiye Devrimci Gençlik Federasyonu, kurz: Dev-Genç) war eine 1965 gegründete und 1971 verbotene links-radikale Organisation in der Türkei, aus der viele weitere linksgerichtete Gruppen hervorgingen.

gängige Methode, die Betroffenen beim Verhör gegeneinander aufzubringen und ihre vermeintlichen Aussagen als Beweismittel einzusetzen. Diese Methode war manchmal sogar erfolgreicher als brutale Folter.

wir hätten fliehen können

Als die Polizei bei der Durchsuchung fragte, wem die Wohnung gehöre, hatte ich sofort die Verantwortung übernommen und geantwortet: »Es ist meine Wohnung. Ab und zu kommen meine Geschwister zu Besuch. Ich bin gerade erst eingezogen. Meine Familie trägt die Kosten. Ich bin auf Arbeitssuche. Mit Politik habe ich nichts zu tun. Ich bin lediglich ein progressiver, gebildeter Mensch.«

Die Polizisten waren überrascht über meine ruhige, selbstsichere Antwort. Einige schüttelten den Kopf, andere grinnten hämisch, als wollten sie sagen: »Wir werden dir schon zeigen, wer du wirklich bist.« Unter ihnen befand sich ein Kommissar, dessen Namen ich erst später anhand einer Liste erfuhr, die an der Tür des Raums hing, in den sie uns einsperrten: Zafer Karaosmanoğlu. Die Namen vieler Folterer erfuhr ich auf diese Weise.

Der Kommissar verhielt sich ruhig. Er war wohl davon ausgegangen, dass sich noch viel mehr Personen in der Wohnung aufhielten, und hatte somit nicht ganz das Gefundene, was er gesucht hatte. Der Hinweis, den sie bekommen hatten, ging in eine andere Richtung. Sie beschäftigten sich lange mit der Anzahl der schmutzigen Gläser in der Küche. Wahrscheinlich hatten sie erwartet, auch Şahin und andere dort anzutreffen. Bei der Durchsuchung stellten sie sofort viele Fragen, um unsere Reaktionen zu testen.

Der erste Eindruck, die erste Prüfung, der erste Angriff und die ersten Empfindungen sind sehr wichtig. Der Eindruck, den man auf seinen Gegner macht, wirkt sich auf die weiteren Entwicklungen aus.

Mit der Polizei hatte ich erstmalig in İzmir zu tun. Ich war wegen des Arbeiterwiderstands in Bornova festgenommen worden. Damals waren wir sehr viele. Aber jetzt war es anders, da es sich um einen gezielten Angriff handelte und ich Verantwortung für die Organisation trug. Es ging jetzt darum, die Werte der Organisation zu schützen, alles zu vermeiden, was ihr Schaden konnte und standhaft an meinem Willen und meinen Überzeugungen festzuhalten. Das erforderte einen schweren

Kampf, der zudem unter sehr ungleichen Bedingungen stattfand. Der Feind setzt alle möglichen Mittel ein, und du kannst nur auf deinen revolutionären Willen bauen. Ich hatte mehrere Romane darüber gelesen: »Widerstandskrieg«³, »Roter Fels«⁴ und »Reportage unter dem Strang«⁵. Sie handelten von unglaublichen Foltermethoden und dem unvergleichlichen Widerstand dagegen. Und sie beschrieben die Realität, all das hatte wirklich stattgefunden. Es ist wichtig, den Gegner richtig einzuschätzen. Nur dann kann man richtig kämpfen und auch siegen.

Jeder Moment, jede Sekunde, die verstrich, war wichtig. Rasend schnell gingen mir unendlich viele Dinge durch den Kopf. Niemals zuvor hatte ich an so vieles gleichzeitig gedacht. Manches muss man wohl selbst erleben, um es zu begreifen. Oder anders ausgedrückt: Gedanken und Gefühle konkretisieren sich, wenn man eine solche Situation erlebt.

»Hätten wir an diesem Morgen nicht flüchten können? Wäre es nicht möglich gewesen, ins Nachbarhaus zu gelangen?« Machte ich mir Gedanken über das Unmögliche? Ich hatte ja früher bereits mehrfach versucht, ein Brett aus dem Küchenfenster zum Nebengebäude zu legen, aber das Brett war nicht stabil genug gewesen. Und niemand hatte sich darum gekümmert, ein dickeres Brett zu finden. Gegenüber wohnte ein nettes junges Paar aus Siverek. Als ich zu der Frau gesagt hatte, wir könnten den Weg über die Fenster nutzen, wenn es ein Problem mit dem Schlüssel oder ähnliches gebe, hatte sie eingewilligt.

Wären wir also besser vorbereitet gewesen, hätten wir die Polizisten hinhalten und über das Nachbarhaus verschwinden können. Und dann war da auch noch das Dachgeschoss. Verdammte! Wäre ich nur ein paar Minuten früher wegen der Motorengeräusche der Polizeiwagen misstrauisch geworden und hätte aus dem Fenster gesehen, hätten wir auch die Möglichkeit gehabt, über das Dach zu entkommen. Bis die Polizisten die Treppe hochgekommen wären, hätten wir bereits ins Nachbarhaus gelangen können. Wir hätten von Gülay andere Kleidung und Kopftücher bekommen können und wären so getarnt einfach weggegangen. Aber dafür war es nun zu spät. Es waren gute Ideen, allein die Vorstellung war schön, aber jetzt waren wir mit der Realität konfrontiert. Wir waren nicht mehr in der Wohnung, sondern in einem Verhörraum. Es ging jetzt

3 »Widerstandskrieg – Kampf in den Kerkern von Saigon« von Nguyen Duc Thuan

4 »Roter Fels« von Luo, Guang-bin und Yang, Yi-yän, China 1949

5 »Reportage unter dem Strang« von Julius Fučík

nicht darum, sich auszumalen, was alles hätte sein können. Ich ärgerte mich über mich selbst. Wir hätten uns einfach nicht auf so billige Weise erwischen lassen dürfen.

Bereits in den ersten Stunden wurde die Methode des Feindes deutlich, seinem Gegenüber keine Gelegenheit zum Nachdenken zu geben. Wir hatten höchstens zehn Minuten Zeit, um zu denken und uns auszutauschen. Zeit war also ein wichtiger Faktor, sowohl für den Feind als auch für uns. Alle Zeit, die sie verstreichen ließen, gab uns die Möglichkeit, klar zu denken und uns vorzubereiten und war somit für uns ein Gewinn. Jeder genutzte Moment wirkte sich auch auf die kommende Zeit positiv aus.

Mich holten sie als erste. Sie brachten mich in einen Raum auf der rechten Seite am Ende des Flurs. Der Raum war voll. Die komplette Mannschaft, die die Durchsuchung durchgeführt hatte, war anwesend. Sie grinsten und sahen dabei aus, als ob sie einen Stierkampf in der Arena verfolgen würden. Zuschauer und Stier standen bereit, nur der Matador fehlte noch.

»Jetzt sind wir dran«, sagte einer von ihnen.

kapitulation, verrat und widerstand

Ein anderer rief: »Schaut nur, wie sie reinkommt! Mit welchem Hass sie uns anguckt!« Der Polizist, der am Tisch saß, legte mir ein Protokoll vor und sagte: »Unterschreiben!« Ich las die Liste mit den beschlagnahmten Gegenständen durch und sagte:

»Das unterschreibe ich nicht. Das sind nicht die Sachen, die bei mir gefunden wurden. In der Wohnung habe ich bereits eine Liste unterschrieben.« Ich stieß das Papier zurück. Das machte sie wütend. Als sie nach Angaben zu meiner Identität fragten, antwortete ich spöttisch und herablassend. Es gefiel mir, ihnen meine Verachtung zu zeigen. Dabei verfolgte ich keinen bestimmten Plan, aber aus einigen ihrer Fragen wurde deutlich, dass sie Informationen über mich eingeholt hatten und sich auf Aussagen anderer stützten. Ich nahm das nicht weiter ernst. Gerade bei den Punkten, die ihnen wichtig erschienen, tat ich so, als seien sie nebensächlich.

Diese Phase des ersten Kennenlernens dauerte nur kurz. Sie waren schnell. Die Art der Fragen änderte sich.

»Wir wissen alles über dich. In der Wohnung wohnen Cemil Bayık, Metin und Şahin. Gestern Abend wart ihr zusammen. Aus der Anzahl der benutzten Gläser kann man sehen, dass mehrere Personen da waren. Wo habt ihr die Waffen versteckt? Du gehörst zu den Köpfen der Organisation. Dass du lediglich ein »progressiver, gebildeter Mensch« bist, kannst du sonstwem erzählen! Was soll das denn sein, deine Progressivität? Deine Wohnung gehört der Organisation.« Sie stellten eine Frage nach der anderen.

Offensichtlich wussten sie selbst noch nicht genau, worauf sie hinaus wollten. Sie versuchten lediglich, die Informationen, die sie erhalten hatten, zusammen zu fügen und so ein klareres Bild von mir zu bekommen. Das eigentliche Verhör hatte noch nicht begonnen. Dann fragten sie nach den Freunden, die zuvor festgenommen worden waren. Sie legten mir die Ausweise von Zeki Budak, Rıza Sarıkaya, Aytekin Tuğluk, Saim Dursun, Hüseyin Taze und Ali Gündüz vor und wollten wissen, ob ich sie kenne. Ich antwortete, dass mir keiner von ihnen bekannt sei. Sie hielten mir vor, dass diese mich jedoch kennen würden und meine Funktion genannt hätten. Vor allem mit Ali Gündüz hielten sie sich lange auf.

»Möglicherweise kennt er mich aus Dersim. Dersim ist klein, vielleicht hat er dort meinen Namen gehört. Das ist ganz normal«, entgegnete ich.

Dann kamen Hamili und Ayten an die Reihe. Ich gab erneut an, dass wir uns aus Dersim kennen würden. Ayten sei meine Nachbarin gewesen und sie sei nach Elazığ gekommen, weil sie krank sei. Da ich meine Aussage ohne Zögern und Widersprüche machte, wussten sie bald nicht mehr, was sie fragen sollten. Es machte sie selbst nervös, sich ständig zu wiederholen. Um so mehr genossen sie mein Zucken und meine Schreie, als sie das Kabel, das sie an meine Finger angeschlossen hatten, unter Strom setzten. Die Stromschläge schleuderten mich an die Wand. Das war es also, was sie gemeint hatten, als sie sagten: »Lach' du nur, gleich werden wir lachen.«

Sie erhöhten die Wirkung der Stromschläge, indem sie Wasser auf mich schütteten. Meine Schreie wurden zunehmend dumpfer. Sie hatten mir auch Schuhe und Strümpfe ausgezogen, aber die Bastonade wandten sie noch nicht an. Sie stellten mir weitere Fragen. Schließlich erklärten sie, mich nicht in Ruhe zu lassen und ich solle darüber nachdenken, und brachten mich in einen anderen Raum.

Dieser Raum war eine kleine Zelle. Er enthielt eine Toilette und Doppelbetten mit schmutzigen, blutverschmierten Decken und Matratzen. Die Fenster waren zugenagelt und übertüncht.

Nach einer Weile hörte ich Schreie. Es war eine Männerstimme. Hamili wurde verhört. Die Zeit zog sich hin. Die Schreie, die von den Stromschlägen herrührten, vermischten sich von Zeit zu Zeit mit dem Klang von Knüppelschlägen. Aytens Stimme hörte ich nicht. Ich ging davon aus, dass sie bei ihr vorsichtiger sein würden, weil ich angegeben hatte, dass sie schwanger sei. Daher war die Folter bei ihr riskant. Sie forderten eine Polizistin an, um Ayten zum Arzt zu bringen und herauszufinden, ob sie tatsächlich schwanger sei. Da sich die Ankunft der weiblichen Kollegin verzögerte, brachten sie Ayten zunächst in meine Zelle. Wir lachten über meine Aussage, aber Ayten war die Angelegenheit auch ein wenig peinlich.

Diese Einzelbegegnungen mit dem Feind waren erfolgreich. Auf diese Weise erfuhren wir auch etwas über die Art und Weise, mit der der Feind gegen uns vorzugehen gedachte. Und die Episode hatte ja gerade erst begonnen. Abgesehen davon, dass der Feind im Umgang mit uns noch unerfahren war, wollte er nicht direkt bis zum Äußersten gehen. Sie gingen geplant vor. Der Kampf gegen den Feind lässt sich ja nicht auf einen bestimmten Zeitabschnitt, einen Vorfall oder ein Gebiet begrenzen. Es geht darum, jeden Moment im Leben zu beherrschen, zwischen allen Begebenheiten Brücken zu bauen und sich nicht vom Ziel abbringen zu lassen. Ist das nicht das wichtigste Merkmal eines revolutionären Lebens? Der Feind hatte schon viele Gruppen verhört und über so gut wie alle auf die eine oder andere Weise Informationen bekommen. Die Erinnerung an die staatliche Repression der siebziger Jahre gegen sämtliche progressiven und revolutionären Strömungen war immer noch frisch.

Die Beschaffenheit des Staates ließ sich anhand der Hinrichtungen, der Folter und vieler Massaker erkennen. Über das Verhörsystem aus der Zeit des 12. März⁶ waren bereits ganze Bücher geschrieben worden. Einige kapitulierten und wurden zu Verrätern, andere leisteten Widerstand. Der Verrat war manchmal soweit gegangen, dass die Köpfe der engsten Angehörigen dem Feind überreicht wurden. Darüber wurde in Schulen gesprochen und es wurden dafür Beispiele von Konsequenzen genannt, die dieses Verhalten nach sich zog.

6 Militärputsch von 1972